



*Friedens -
Mahnwache*

Seite 3



*Gegen den Strom
Arno Klönne*

Seite 17



*Wem gehört die
Stadt*

Seite 21

Hart Backbord



Liebe Leserin, lieber Leser,

Editorial *Wir begrüßen Euch mit unserer 25. Ausgabe. Schwerpunkte in dieser Ausgabe sind zwei „Bremensien“, die politisch und kulturell sicher eine überregionale Bedeutung haben: Seit 33 Jahren Woche für Woche steht eine Gruppe von Menschen auf dem Bremer Marktplatz und fordern Abrüstung, Frieden und Gerechtigkeit. Wir haben mit zwei von ihnen gesprochen.*

Seit 37 Jahren besteht in Bremen ein Chor, der inzwischen internationale Anerkennung gewonnen hat. Der Shanty Chor Hart Backbord. Drei Gründungsmitglieder waren zum Interview bereit und haben uns ihre bewegte Geschichte erzählt.

Leider fehlen in dieser Ausgabe Beiträge zu Griechenland und zur Flüchtlingsproblematik. Wir werden versuchen dies nachzuholen.

Beachtet bitte am 1. Oktober den Tag der Älteren Menschen, der wieder auf dem Hanseatenhof begangen wird. Und den Aufruf zur zentralen Demo gegen TTIP/CETA am 10. Oktober in Berlin.

Wir freuen uns wie immer über Eure Anregungen, Artikel und Briefe.

In eigener Sache

Alle Ausgaben unserer Zeitung „Wir“ sind im Internet als PDF-Dateien einsehbar:

www.aulbremen.de/seniorenzeitung-wir

Inhalt	Die Bremer Friedens-Mahnwache auf dem Marktplatz	3
	Der Wert der Jahre	8
	Streik: bei KITAS und sozialen Berufen	10
	Ein Bremer Original: Shanty-Chor Hart Backbord	11
	1. Oktober 2015 - Internationaler Tag der älteren Generation	16
	„Gegen den Strom“ - Arno Klönne	17
	Unbequem aus Verantwortung	20
	Wem gehört die Stadt ?	21
	Die Geschichte	22

Titelfoto: Shanty-Chor Hart Backbord 1981



Ein Bremer Original: Shanty-Chor Hart Backbord

Wie hat es mit Hart Backbord angefangen?

Erich Meyer:

Unser ehemaliger Chorleiter Hartmut Emig, der hat in Oldenburg studiert und hat dort einen Shanty-Chor gesehen auf irgendeiner Veranstaltung und hat gedacht, das kann ja wohl nicht alles sein. Und hat recherchiert und ist auf die Geschichte der eigentlichen Shantys gestoßen, die aus dem Englischen stammt. Er hat herausgefunden, dass Shantys nicht diese Seemannschlager oder sonstige Sachen sind, die damals von den Chören allgemein gesungen wurden.

Guntram Probst

Hartmut hatte die Idee, die richtigen Shantys zu singen und hat Leute angesprochen, die eine gewisse musikalische Vorbildung hatten. Wie Guido und mich. Guido lebt leider ganz lange nicht mehr. Wir wiederum kannten alle junge Männer, die da hätten mitmachen können.

Erich:

Und die haben wir dann da ran gebracht, so dass wir so an die 30 Leute waren. Am 5. Februar 1978 haben wir uns zur ersten Probe im Jugendheim Thedinghauser Straße getroffen. Da ist uns erst klar geworden, worum es eigentlich geht. Das wussten viele von uns nicht.

Ihr müsstet doch auch vorher etwas mit Musik zu tun gehabt haben?

Erich:

Die Instrumentalisten sicherlich. Aber ich z.B. habe mal mit Guntram zusammen gesungen, mehr nicht. Auch die meisten anderen nicht. Da kann der Guntram vielleicht paar Takte mehr dazu sagen.

Guntram

So eine richtige Einstellung Musik zu machen war noch nicht da. Ich habe immer gesagt, dass wir ein Kegelchor sind, der auch mal singt. Aber das hat sich dann entwickelt.

Interview:

**Wolfgang Bielenberg
und Orhan Çalışır**



*Guntram Probst, 72 Jahre, von Beruf Lehrer
Gründungsmitglied von Hart Backbord, singt im Bass, spielt Banjo, Mandoline, Gitarre*

Ihr wart aber auch politisch aktiv?

Guntram:

Ja. Das sagt ja der Name schon. Hart Backbord ist ein seemännisches Kommando, dass man in der Not, in einer schwierigen Lage stramm Links steuern muss. Und das fanden alle Beteiligten richtig. Unser Chor wurde gegründet von Menschen, die sich politisch verstanden haben. Und wir haben uns als Teil der

Arbeiterbewegung verstanden. Und das wollten wir auch mit unseren Auftritten ein Stück weit ausdrücken.

Erich:

Da haben sich auch sehr schnell Auftritte auf gewerkschaftlichen Veranstaltungen und Demonstrationen ergeben. Wir haben ein halbes Jahr nach unserer Gründung auf einem von der ITF (Internationale Transportarbeiter Föderation) bestreikten Schiff hier im Europahafen ein Soli-Konzert gemacht. Das Schiff war von der ITF an die Kette gelegt worden, weil es derartig marode war. Man konnte sich gar nicht vorstellen, wie so etwas schwimmt, sah wie Schweizer Käse aus. Das war November 1978. Das war der erste große Kick in diese Richtung.

Ihr macht ja etwas völlig anderes, als was man sonst so an Seemannsliedern hört - zum Beispiel auf dem Kafen-Markt an der Schlachte. Das hört sich dort für mich so ein bisschen wie Heino an?

Michael Strosetzky:

Das ist in Deutschland bis heute so, das hat mit Shantys nichts zu tun. Da geht es darum, dass Seemanns-Schlager gesungen werden, da wird die Situation am Bord verklärt: Das Meer ist blau, der Himmel ist blau, wir segeln um die Welt und wir haben keine Probleme.

Aber Shantys sind ja ursprünglich Arbeitslieder von den Leuten an Bord. Das Shanty war eine Form, die Arbeit zu begleiten. Da waren teilweise Songs, die bestimmte Tätigkeiten unterstützt haben, sei es Segel setzen oder Anker rauf holen. Und es war Freizeitmusik. So haben die Seeleute ein Stück ihrer Realität besungen und

so kann man auch sagen, dass Shanty die erste Folklore war, die es gegeben hat.

Das wollten wir damals transportieren. Das heißt wir wollten das Shanty wieder dahin bringen, wo es herkommt. Und das war damals, ich sage es mal, unser Kampfauftrag. Wir wollten in Deutschland einen Kontrapunkt setzen und die Szene beeinflussen. Und nach über 30 Jahren können wir sagen, dass wir es geschafft haben. Unter anderem deswegen, weil Hartmut Emig unermüdlich dazu beigetragen hat, in dem er viele Stücke arrangiert hat. (Vor paar Jahren hat er es auch als Buch herausgebracht.) Mittlerweile kann man sagen, dass alle Shanty-Chöre in Deutschland seine Sachen kennen. Wenn wir auf irgendwelchen Festivals sind, dann hören wir dort unsere Arrangements.

Darüber hinaus hat uns das Singen viel Spaß gemacht. Und wir haben uns weiterentwickelt. Ich habe z.B. mal Blockflöte gelernt, aber ansonsten mit Musik nichts am Hut gehabt. Singen ist für mich ein ganz wesentlicher Teil meines Lebens geworden. Wenn ich nicht in den Chor gehen kann, fehlt mir etwas. Das ist der Grund, dass wir uns weiterhin jeden Donnerstag treffen.

Guntram:

Viele der deutschen Chöre, die sich damals Shanty-Chöre nannten, kamen aus dem militärischen Bereich. Die sind in Deutschland entstanden, als die Bundeswehr wieder zugelassen wurde. Da haben sich Marine-Kameradschaften gebildet. Ich habe mal Gründer dieser frühen Chöre interviewt: Die wollten Lieder singen, wie sie in Schlachtpausen im 2. Weltkrieg an der Schiffsglocke gesungen wurden. Also wehmütig mit Heimat und Mädchen. Dabei durften Shantys auf Kriegsschiffen gar nicht gesungen werden, weil da immer Widerspruch, Aufmüpfiges gegen die schrecklichen Bedingungen an Bord artikuliert wurde. Der erste deutsche Chor, der sich Shanty-Chor genannt hat, kommt dann auch bezeichnenderweise aus Albstadt-Ebingen im Allgäu. Man kann auch sehen, dass sie vom Militär kommen, die sind ja alle irgendwie uniformiert. Shantys sind reine Lieder aus der Handelsmarine, da gab es keine Uniformen.

Wie kommt man auf die Idee, die fast vergessenen politischen Seemannslieder neu zu entdecken? Habt ihr da

auch politische Literatur studiert, wie z.B. „Das Totenschiff“ von B. Traven?

Guntram:

Das war hauptsächlich Hartmut Emigs Idee. Und „Das Totenschiff“ und auch andere Literatur haben wir natürlich gelesen.

Erich:

Wir haben schon begriffen, worum es ging, nachdem wir die ersten Lieder einstudiert haben.

Michael:

Wir haben auf einmal viele Menschen erreicht. Und die haben gesagt: „Ey, was sind das für Leute? Die machen das ganz anders.“ Wir sind anfangs auf vielen kleinen Festivals gewesen und haben regelmäßig abgeräumt. Der Erfolg, den wir gehabt haben, der hat uns beflügelt. Wir sind viel durch die Gegend gefahren hier in Deutschland und dann auch im Ausland. Ich denke, das war ganz wichtig, da haben wir Selbstbewusstsein getankt und gesagt: So machen wir weiter. Und wir haben gut an uns gearbeitet. Das hat uns beflügelt!

Erich:

Es ist tatsächlich so gewesen, dass wir bis in die 1990er Jahre Außenseiter in der ganzen Szene waren. Diese anderen Chöre haben uns teilweise gemocht, aber auch teilweise gehasst. Wir haben auch Auftritte mit denen gehabt. In Cuxhaven gibt es ein ganz schlimmes Fest jedes Jahr. Da treten 30 Shanty-Chöre den ganzen Tag über nacheinander auf für je eine halbe Stunde. Das tun wir uns nicht mehr an.

Wir sind über Kontakte nach England gekommen, nach Liverpool zum Sea-Shanty-Festival. Das hat unseren Hartmut Emig auf Trab gebracht und wir haben überlegt, so ein Festival müssten wir hier auch hinkriegen. In Bremen haben wir entsprechende Leute angesprochen, aber die konnten damit nichts anfangen. Dann sind wir in Wilhelmshaven gelandet bei der Freizeit GmbH. Mit denen haben wir dann 1990 ein Festival organisiert mit 12-13 Gruppen, auch mit Gruppen aus England, USA, Frankreich, Polen usw. Vier mal hat es da stattgefunden.

Als es aus Kostengründen dort nicht mehr ging, haben wir dann in Bremen ein so genanntes Kneipenfestival gemacht in Bremen-Vegesack. Da waren dann acht Gruppen und acht Kneipen. Tagsüber ging es auf die Straßen und abends dann

in die Kneipen. Das ist eigentlich die Entstehungsgeschichte des heutigen Festivals Maritim. Da laufen inzwischen an einem Wochenende bis zur 100.000 Leute auf. Ich denke, das können wir uns ganz fett mit auf die Fahnen schreiben.

Ihr seid ja ziemlich schnell erfolgreich gewesen. Da kam ganz schnell die erste LP, dann gleich die zweite, die dritte, die vierte... Gab es da nicht Ambitionen, die ganze Arbeit zu professionalisieren und voll ins Musikgeschäft einzusteigen?

Erich:

Der leider schon verstorbene Johannes Müller, der hat uns an Radio Bremen ran-geholt und da haben wir die Sendung „Bremer Container“ gemacht und auch andere Sendungen. Wir sind schon nach einem Jahr bei „Drei Nach Neun“ live aufgetreten, am 28. Mai 1979. So ging das weiter. Dann hat uns der NDR angesprochen. Da gab es die wunderbare Sendung „Sonntakte Live“. Wir haben damals fünf mal zwei Stunden Sendung gehabt. So einmal im Jahr. Dann gab es auch andere große Fernsehsendungen, z.B. vom ZDF, wie „Städte-Wettbewerb“, wo wir Bremen vertreten haben. Also in der Richtung sind wir sehr erfolgreich gewesen.

Aber wenn wir das so weiter gemacht hätten, dann hätte es uns zwei Jahre gegeben und dann wäre es das gewesen. Das aber war nicht unser Ding! Unser Ding sind relativ kleine Bühnen, so 50 bis 100 Leute. Dort ist das ideale Publikum für uns. Und dann noch die ganzen Soli-Auftritte bei den Gewerkschaften und woanders. Das bringt uns viel Spaß, wenn man weiß, wofür man das macht!

Ihr seid relativ früh international aufgetreten. Sowjetunion, England, DDR, Holland, Irland, Belgien ... Ohne eine Mode-Musik, wie Pop oder Rock zu machen. Was für ein Gefühl war das? Was für ein Erlebnis?

Michael:

Ganz prägend war unser Auftritt in



*Erich Meyer, 66 Jahre, von Beruf Feinmechaniker und CNC-Fräser und CNC-Programmierer
Gründungsmitglied von Hart Backbord, singt im Bass*



*Michael Strosetzky, 60 Jahre,
von Beruf Lehrer
Bei Hart Backbord seit 1981,
singt im Tenor*

England. Wir fahren in ein Land, wo die Menschen die Lieder kennen, weil sie dort zum Teil Volkslieder sind und wir singen in deren Sprache. Wir singen und die Leute singen mit. Wir waren total begeistert. Dann kam noch dazu: In England ist es so, wie wir diese Lieder interpretieren, auch nicht „usual“. Da hast du Männer-Chöre, die das sehr streng singen. Und dann kommt unser Haufen her und singt das auf einmal anders. Also das war auf jeden Fall eine tolle Sache, als wir da auf einmal merkten, das was wir da machen, das kommt an. Das hat uns sehr gut getan!

Guntram:

Eigentlich müssen wir mal erklären, warum wir auf Englisch singen. Diese Lieder stammen aus einer Zeit, da gab es das Deutsche Reich noch nicht. Das war von 1800 bis 1830/1840, da gab es auch keine deutsche Flotte. Selbst die Preußen hatten keine Schiffe laufen und die deutschen Seeleute haben auf Schiffen gearbeitet, wo Englisch gesprochen wurde. Eine berühmte englische Sammlerin, deren Name mir gerade nicht einfällt, die hat mal gesagt, die Deutschen, die haben kein festes Gesangsrepertoire. Die singen auf Händel oder Mozart oder so etwas, wenn sie bei der Arbeit singen.

Michael:

In unserem sogenannten „dritten Programm“, wenn wir irgendwo nach dem Auftritt zusammen sind, da singen wir dann Lieder, die sind einfach schön, die haben einen Sprachwitz, die haben eine tolle Melodie. Was wir schon immer gerne gesungen haben, ist das Hamburger Hafenlied. Das gehört zu einer Tradition, wo man sagen kann, da waren Komponisten, die haben am Hafen gearbeitet. Meinetwegen auch Richard Germer, der hat Lieder geschrieben, die passen gut, da fühlen wir uns zu Hause.

Aber ansonsten sehen wir uns in der Tradition von Shantys. Eben halt diese Lieder von der anderen Seite vom Schiff, die wir nach wie vor auch, wenn wir fast 40 Jahre zusammen sind, immer noch im

Kopf und auf der Bühne haben. Wir sehen uns immer noch als einen Teil dieser anderen Bewegung und ich glaube, dass wir das nach wie vor auch sind.

Seit wann sind Frauen bei euch mit an Bord?

Erich:

Nachdem wir den Odenwälder Shanty Chor kennen gelernt haben! Ich habe damals immer irgendwelche Anrufe bekommen von Shanty-Chören, die mit uns irgend etwas machen wollten, aber eben halt diese fürchterlichen. Dann rief mich jemand an: Mats Scheit ist mein Name, ich bin vom Odenwälder Shanty Chor. Ich habe meine Augen verdreht, das hat er aber nicht gesehen, ich habe gedacht, nicht schon wieder so etwas. Hat dann viel erzählt, was sie alles machen usw. Ich habe gesagt, schick doch mal eine CD! Die habe ich bei unserer nächsten Probe vorgestellt. Das Ergebnis: Wir haben diese Gruppe sieben mal hier im Schlachthof in Bremen gehabt. Sie benutzen Shantys völlig anders. Die machen daraus eine tolle Geschichte, die man nicht so einfach erzählen kann. Das waren einzigartige Begegnungen. Die Freundschaft besteht heute noch. Wir besuchen uns gegenseitig!

Michael:

Die haben ein gemischtes Ensemble. Das haben wir gehört und gesagt: „Oh das klingt ja gut, vielleicht können wir auch Frauen dabei haben“. Dann holten wir Frauen dazu - erst mal fürs Singen und später dann auch an den Instrumenten. Da hatten wir dann eine andere Klangfarbe und einen anderen Auftritt. Ich denke das hat uns gut getan. Leider ist zur Zeit nur eine Frau dabei. Eine sehr starke Frau. Wir würden uns freuen, wenn da noch welche dazu kämen.

Die Instrumente spielen bei der Shanty-Musik auch eine Rolle, wie ist es bei euch?

Guntram:

Die Instrumentalisten sind Bass, Gitarre und entweder Five-String Banjo oder Mandoline. Die werden von einer Trommel oder von einer Ukulele ergänzt. Gerne hätten wir noch eine Geige dazu, aber das ist wohl schwierig.

Michael:

Also: Eine Geige nicht im Sinne von Sinfonikern sondern eher wie eine Fiddle: Irisch! Da jemanden zu finden, das wäre garantiert eine schöne Ergänzung. Das gibt dann wieder eine Klangfarbe, die dann zu diesem Irish-Folk gut passen würde. Wir fänden es auch toll, wenn wir auch wieder ein Akkordeon dabei hätten. Da musst du jemanden haben, der so spielt, dass es passt: Es muss ein Stück dreckig sein.

Wo steht ihr heute?

Michael:

Als Hartmut Emig 2012 aufgehört hat, war das eine große Zäsur! Er hat ja den Chor gegründet, er war der künstlerische Leiter, er war unsere Leitfigur. Hartmut hat uns geprägt und er hat wesentlich dazu beigetragen, dass wir da stehen, wo wir heute sind. Und dann stand die Frage für uns: So, wie geht es weiter? Wir haben uns dann einen neuen künstlerischen Leiter geholt, Franz Powalla, den wir schon lange kennen und der uns kannte. Das hat bei uns wie ein Jungbrunnen gewirkt. Franz kommt aus der Blues-Ecke und er ist jemand, der auch anders mit uns arbeitet. Das hat uns insgesamt gut getan, weil er z.B. gesagt hat: Jetzt wollen wir daran arbeiten, wie ihr singt. Wir haben richtig neuen Schwung gekriegt. Ganz wichtig: Wir arbeiten immer noch mit dem Repertoire, das Hartmut uns beigebracht hat, aber jetzt sieht das so aus, dass wir da und dort gegen den Strich bürsten, wir machen einige Sachen anders. Ich glaube, dass wir ein Schritt nach vorne gemacht haben.

Guntram:

Wir haben jetzt eine Atmosphäre bei der Arbeit, wo viel mehr Leute etwas beitragen: Vorschläge machen, Kritik üben usw. Das kam vorher ein bisschen zu kurz.

Wie viele seid ihr jetzt? Habt ihr Nachwuchsprobleme?

Erich:

Wir sind die wilde 13, zwölf Männer und eine Frau.

Michael:

Das Problem ist: wir sind 37 Jahre zusammen. Das ist ein Haufen mit ausgeprägten Persönlichkeiten. Wir haben vieles erlebt. Und wir haben nach über 37 Jahren 100 bis 120 Lieder in unserem Repertoire.



Ich glaube auch, ohne die Latte ganz hoch zu hängen, wir haben auch ein Level erreicht, was die einzelnen Menschen auf der Bühne darstellen. Früher waren wir 30 und da konnte man sich in der Stimme verstecken. Heute geht das nicht mehr, d.h. ich muss etwas mitbringen. Und ich muss gewillt sein mit diesem Haufen klar zu kommen.

Insofern müssen wir einfach gucken, wie es so weiter geht. Wenn wir noch ein, zwei Menschen finden könnten, die dazu passen, ist es immer gut. Denn das bringt wieder neue Sichtweisen dazu. Aber ich denke mal, dass das jetzt so das Ensemble ist, das wir höchstwahrscheinlich die nächsten zwei, drei Jahre behalten werden. Man weiß ja wirklich nicht, wie lange wir das noch machen. Wir sind ja auch teilweise schon ein bisschen älter.

Habt ihr nun Nachwuchsprobleme, weil ihr ja wie eben gesagt habt, dass ihr älter seid?

Michael:

Ich denke mal, dass wir einen Zeithorizont von drei oder vier Jahren haben, weil Einige von uns, die gehen dann über die 70, Richtung 75. Ein paar haben gesagt, dann und dann würde ich aufhören. Augenblicklich ist es so, dass wir zwei, drei Jahre planen. Das ist schön. Wir sagen okay, irgendwann ist es vorbei, aber die zweite Luft, die wir mit dem Wechsel zu Franz Powalla gekriegt haben, genießen wir alle. Und dann gucken wir mal, wo wir hinfahren, wo die Auftritte sind, dass es Spaß macht!

Mehr von Hart Backbord unter:
<http://www.hart-backbord.de/haba2/>

¹ Hartmut Emig „Haul Away“, Lilienthal 2009